

# Die unterirdische Quellstube in Engertsberg, Gemeinde Kopfung

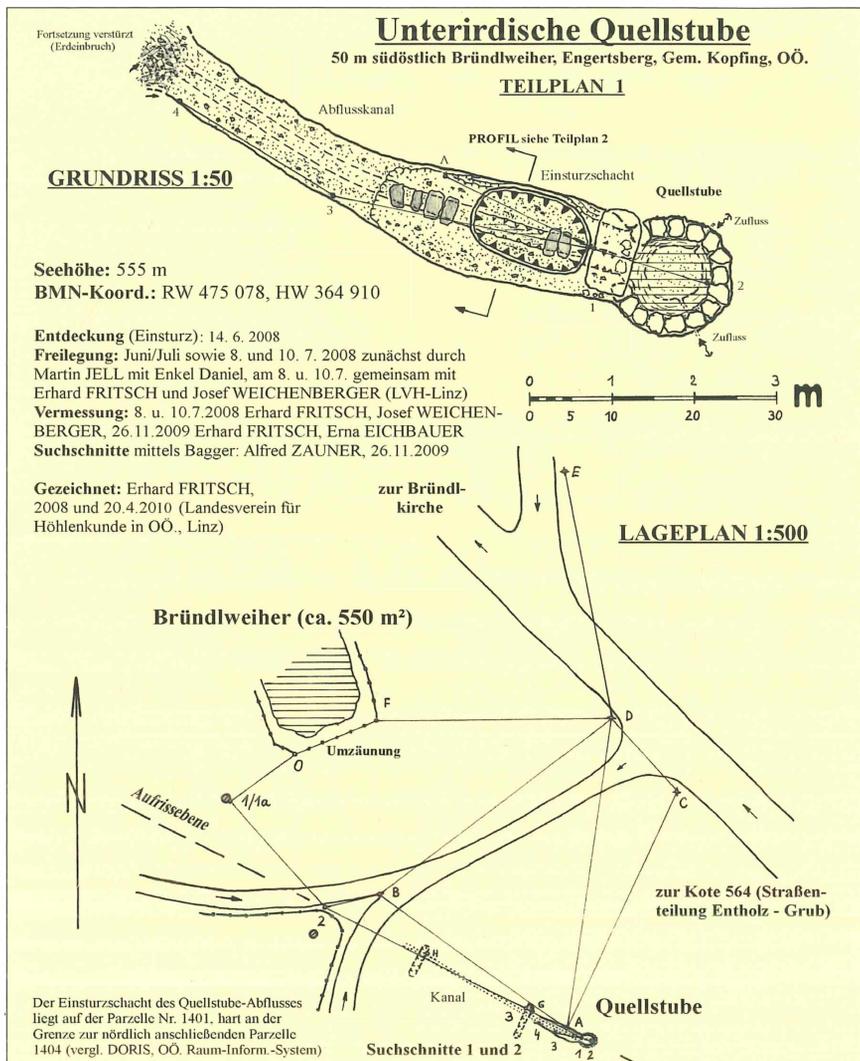
Erhard Fritsch

## Entdeckung

Am 14. Juni 2008 brach (laut Mitteilung von Johann Gschwendtner, Engertsberg) bei Arbeiten mit der Ballenpresse auf einem Wiesengrundstück des Land- und Gastwirts Alfred Zauner 50 m südöstlich des Bründlweihers in Engertsberg, Gemeinde Kopfung, überraschend ein etwa 1,20 m x 0,8 m großes, 3 m tiefes Loch ein (Seehöhe 555 m). Als man mit Hilfe einer Leiter Nachschau hielt, fand sich an seinem Grund neben dem Einbruchkegel der Zugang in einen mit Bruchsteinen ausgekleideten, oben abgedeckten Brunnen. Nach Westen hin setzte sich ein zunehmend niedriger werdender Stollen fort. Kurz darauf wurde damit begonnen, das beim Deckenbruch in den darunterliegenden Hohlraum abgestürzte Erd- und Gesteinsmaterial an die Oberfläche zu schaffen. In dieser Zeit erfolgte auch die Benachrichtigung des OÖ. Landesarchivs, Linz, durch den Heimatkundler Konsulent Johann Klaffenböck (St. Aegidi).

## Erforschung

Drei Wochen nach dem Einsturz, am 8. und 10. Juli 2008, setzten die Linzer Höhlen- und Erdstallforscher Erhard Fritsch und Josef Weichenberger vom „Landesverein für Höhlenkunde in Oberösterreich“ die Grabungsarbeiten fort, jeweils tatkräftig unterstützt von Anrainer Martin Jell samt Enkel Daniel und seiner bereits bewährten, von einem Motor angetriebenen Eigenbau-Seilwinde mit schwenkbarem Kranarm und großer, nach unten aufklappbarer Transportkiste. Damit konnte der Aushub kräftesparend und rasch an die Oberfläche gehievt werden. Gleichzeitig wurden auch die Vermessung der Anlage sowie eine auf Erfassung der Koordinaten basierende Lagebestimmung, ergänzt durch einige Außenmesszüge, durchgeführt.



## Koordinaten<sup>1</sup>

**GK M31:** RW 25 078,53  
HW 364 910,53  
(Gauß-Krüger-Koordinaten)

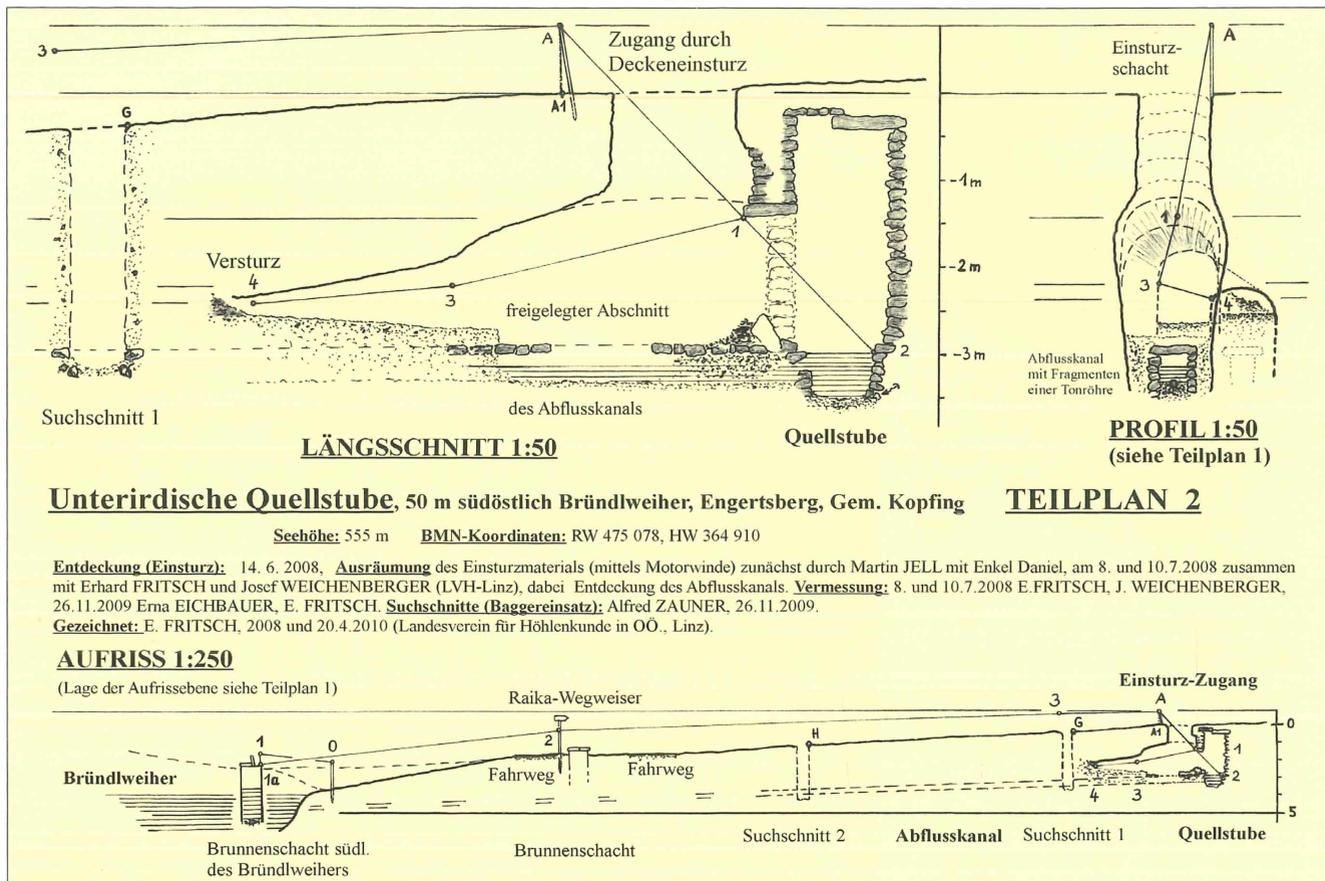
**BMN M31:** RW 475 078,53  
HW 364 910,53  
(Bundesmeldenetz, ÖK-Blatt 30)

**WGS 84:** 13° 40' 16,9''  
48° 25' 18,6''  
(Geographische Koord., World  
13,671361°  
48,421833°  
Geodetic System 1984)

**UTM 33N:** 401 701,1 E  
5 364 040,8 N  
(UTM-Koord. der neuen ÖK-Blätter)

## Der Brunnen-schacht – eine unterirdische Quellstube

Schon beim Abstieg in das 3 m tiefe Einbruchloch war südostseitig der ursprünglich 1,5 m hohe, nunmehr durch Erde und Gesteinsbrocken aber bis auf ca. 1,1 m reduzierte Zugang in eine unterirdische Quellstube erkennbar. Die lichte Weite der Maueröffnung beträgt unten 50 cm, oben 60 cm; als Überleger haben die Erbauer eine rund 0,5 m breite und 1 m lange Steinplatte von 15 cm Stärke verwendet, deren Unterkante 1,5 m tiefer als die Wiesenfläche



liegt. Ähnlich gestaltet, aber bedeutend schmaler ist auch die Schwelle, die zugleich den Beginn eines westwärts ziehenden Abflusskanals überbrückt. Nur 10 cm unterhalb dieser Bodenkante lag bereits der Wasserspiegel, die Wassertiefe erreichte 0,5 m. Nach Auspumpen des kreisrunden, einen Durchmesser von 70 cm aufweisenden Beckens, kamen ostseitig entlang einer leicht schräg einfallenden Schichtfuge zwei Quellzuflüsse mit allerdings nur geringer Schüttung zu Tage, einer aus Nordosten, der andere von Südosten; die Beckensohle wird weitgehend aus eingeschwemmten feinkörnigen Sedimenten gebildet, die als Zersetzungsprodukte des umgebenden, stark verwitterten und landläufig als „Flins“ bezeichneten Gesteins (vermutlich Perlgnais) aufzufassen sind.

Das Mauerwerk des Brunnenschachtes besteht zur Gänze aus unverputzten Feld- und Bruchsteinen; rund um das

Quellbecken verläuft in Höhe des Wasserspiegels eine offenbar bewusst angelegte schmale Trittleiste, die den Zugang vom Brunnen in den Abflussstollen, auch ohne nasse Füße zu bekommen, ermöglicht. Der Durchmesser des Schachtes erweitert sich nicht zuletzt deshalb von 70 cm in Höhe des Quellbeckens nach oben hin auf 100 cm. Die Raumhöhe, ausgehend von der (offenbar weitgehend konstant bleibenden) Wasseroberfläche, erreicht maximal 2,7 m; der Abschluss nach oben wird aus einigen Steinplatten gebildet, deren größte mehr als die Hälfte der Decke einnimmt und etwas tiefer liegt als die anderen, wodurch sich ostseitig die Höhe auf 2,55 m verringert. Die nach Südosten hin mäßig ansteigende Wiese liegt nur rund 50 cm darüber. Eindeutige Bearbeitungsspuren konnten bloß an einem einzigen der lose geschichteten Mauersteine im Inneren des Brunnens festgestellt werden (rechts/südlich vom Einstieg). Es handelt sich um zwei ca. 1,5 cm breite Rinnen, die als Reste

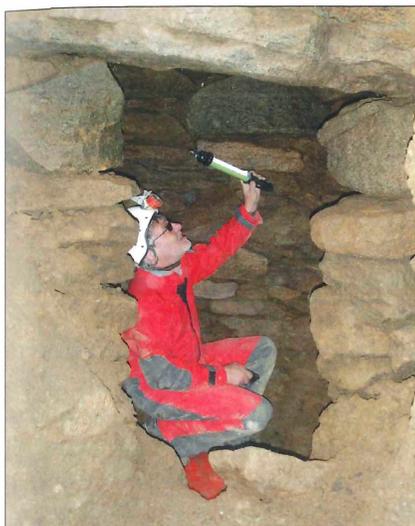
eines Bohrlochs zu deuten sind (halbe Bohrpfefle). Die längere Furche zeigte einen leichten Knick, so, als hätte man in einem anderen Winkel ein zweites Mal mit dem Bohrmeißel angesetzt. Eine natürliche Entstehungsursache ist mit Sicherheit auszuschließen.

### Abflusskanal mit Tonrohrleitung

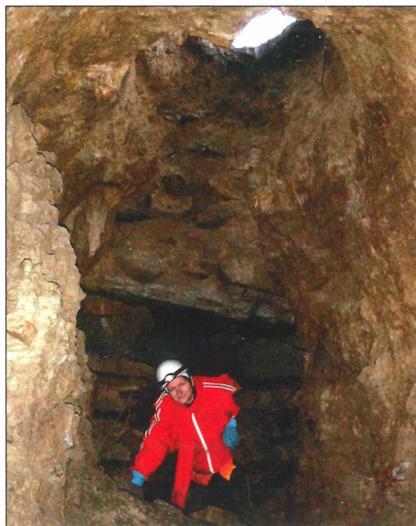
Der westlich des Brunnenschachtes durch den jüngsten Deckenbruch zugänglich gewordene Hohlraum dürfte



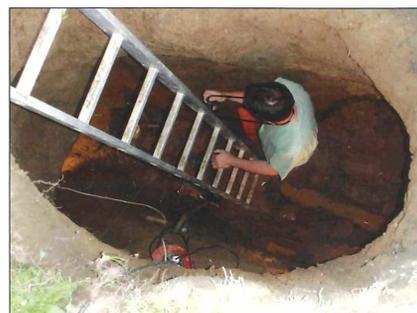
Martin Jell und Enkel Daniel beim Hantieren mit der Transportkiste, die zum Aufziehen des eingebrochenen Erd- und Gesteinsmaterials diente.



Josef Weichenberger in der nach dem Einsturz des Kanalstollens zugänglich gewordenen Ausstiegsöffnung an der Westseite des unterirdischen Brunnens



Erna Eichbauer an der Schachtsohle beim Ausgang der unterirdischen Quellstube, 3 m höher ist die Einbruchsöffnung des Kanalstollens zu erkennen



Blick durch den Einbruchsschacht auf den Grund des Kanalstollens. Links (östlich) liegt die Öffnung zum Brunnen, der Wasserabfluss erfolgt nach rechts (Westen).

zwischen den Messpunkten 1 und 3 vor dem Einsturz mindestens 2 m hoch gewesen sein, geht man von den Resten der erhalten gebliebenen Gangdecke aus. Er war bedingt durch Nachbrüche an den Seitenwänden bis zu 1,35 m breit, verengte sich aber Richtung Westen wegen seiner stark abfallenden Decke und der von einem alten Versturzkegel hinter Messpunkt 4 ausgehenden, an Höhe rasch zunehmenden Sedimente derart, so dass 5,5 m vom Brunnenschacht entfernt kein weiteres Vordringen mehr möglich war. Von einer Freilegung der Gangsohle zwischen den Messpunkten 3 und 4 wurde aus Sicherheitsgründen (Gefahr weiterer Deckenbrüche) weitgehend Abstand genommen, zumal ohnehin keine bedeutsamen neuen Erkenntnisse zu erwarten waren.

Im Zuge der Grabungen unterhalb des Einsturzloches konnte in 3 m Tiefe ein vom Brunnenschacht ausgehender, rund 20 cm breiter Kanal mit Überresten rötlichbrauner Tonröhren (schätzungsweise 12–15 cm Außendurchmesser) freigelegt werden, der seitlich mit Steinen eingefasst und ebenso abgedeckt war. Seine Tiefe erreichte einschließlich der Deckplatten rund 40 cm, den Raum darunter erfüllte ein

Brei aus Wasser, feinem Verwitterungsgrus und Erde. Dass von der Rohrleitung trotz großteils intakter Kanalabdeckung nur noch wenige Bruchstücke zu finden waren, ist allein durch eine gezielte Bergung der wertvollen Tonrohre im Zuge der Stilllegung des Abflusses erklärbar. Aber wann und weshalb kam es überhaupt zur Zerstörung des Quellaustritts? Eine befriedigende Antwort darauf ist kaum zu geben! Die jeweils an einem Ende flaschenförmig verengten, ineinander gesteckten Röhren könnten z. B. aufgrund des außerordentlich schwachen Kanalgefälles im Lauf der Zeit durch Sedimente weitgehend verstopft worden sein – aufgewirbelt und eingeschwemmt von den an der Sohle des Brunnens austretenden Wässern. Beim Versuch, die Leitung wieder durchgängig zu machen, gingen wohl einige Rohrstücke ungewollt zu Bruch und die Trümmer blieben einfach vor Ort liegen. Ob man sie dann nicht mehr ersetzen konnte oder die Leitung ohnedies – aus welchen Gründen auch immer – bereits aufzulassen gedachte, sei dahingestellt; die heil gebliebenen Stücke der begehrten Tonrohre wurden jedenfalls entfernt, um sie anderweitig zu verwenden. So oder ähnlich dürfte das Ende des einst sicherlich recht konstant (wenn auch

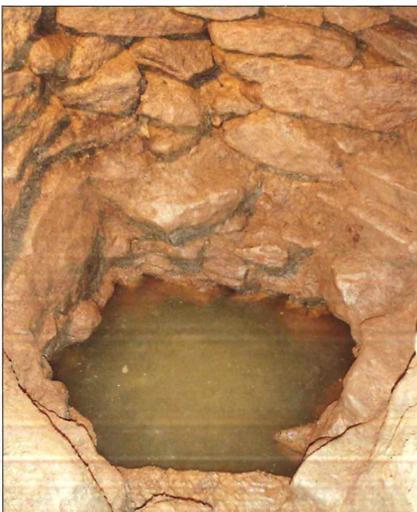
vermutlich nie überaus ergiebig) fließenden Bründls besiegelt worden sein. Heute sickert das Quellwasser – zunächst noch kurz entlang des einstigen Kanalstrangs – nach Nordwesten, um sich dann in Richtung Bründlweiher allmählich im Erdreich zu verteilen.

### ***Gedanken zum Bau und zur Erhaltung des Kanals***

Nur wenige Meter vom Brunnenschacht entfernt, bei Messpunkt 4, endet der immer niedriger werdende Stollen heute eindeutig in einem Verstoß (Erdeinbruch). Gleich dahinter ist ein am 26. November 2009 von Alfred Zauner mittels Bagger angelegter tiefer Suchschnitt auf keinen anstehenden Fels mehr gestoßen. Der Abflusskanal des unterirdischen Brunnens müsste daher schon von hier weg in Offenbauweise (Künette) errichtet worden sein, denn ein weiterer bergmännischer Stollenvortrieb (im losen Erdreich) ist auszuschließen. Einige beim ersten Suchschnitt in 3 m Tiefe vorgefundene Steine könnten zwar noch vage auf den einstigen Kanal hindeuten, von Tonrohren war jedoch keinerlei Spur zu finden. Nicht anders verhielt es



Der Einsturzschaft vom Grund des Kanalstollens



Das 0,5 m tiefe Quellbecken am Grund des Brunnens, aufgenommen von der westseitigen Maueröffnung (Beginn des Kanalstollens)



Der unterirdische Brunnenschacht in seiner Gesamtheit, aufgenommen aus Höhe der Firstabdeckung (2,5 m über der Wasseroberfläche). Links in der westseitig ansetzenden Öffnung zum teilweise eingestürzten Kanalstollen ist Erna Eichbauer zu sehen.

sich bei der zweiten, nach 15 m in gleicher Richtung (WNN) durchgeführten Grabung. Das jeweils rasch einsickern- de Wasser ist auf den rundum hohen Grundwasserstand zurückzuführen, ein Aufschluss über die Länge des Kanals (und damit die Lage des Bründls) konnte jedoch wider Erwarten nicht gewonnen werden.

Geht man von jenem geringen, an der Sohle des Einbruchsschachtes festgestellten Kanalgefälle aus, so wäre ein Quellaustritt des Brunnens (bei fortan gleichbleibender Neigung) frühestens nach rund 50 m im Bereich des jetzigen Bründlweiher (etwa einen Meter tiefer als dessen Oberfläche) möglich gewesen.<sup>2</sup> Bedeutend wahrscheinlicher erscheint es daher, dass man das Brunnenwasser bereits viel früher in einem (künstlich geschaffenen) Graben zu Tage treten ließ, um vor allem die teure Tonrohrleitung möglichst kurz zu halten. Der weitere Abfluss in Form eines frei liegenden Gerinnes wäre dann eine ebenso logische Folge wie die Tatsache, dass seither im Gelände beträchtliche Veränderungen stattgefunden haben (Anlage des Bründlweiher). Aufgrund der dürftigen Faktenlage bleibt also jeder Versuch, die Lage der oberirdischen Quellauffassung genauer lokalisieren zu wollen, reine Spekulation. Sie wird sich voraussichtlich niemals mehr ermitteln lassen.

Wesentlich einfacher ist dagegen die Frage zu beantworten, wie man nach Fertigstellung des Kanalstollens samt Bründl später bei Bedarf erneut an die Leitung herankommen konnte, egal ob vielleicht bloß zu einer allfälligen Reinigung oder auch zur endgültigen Deaktivierung durch den Abbau der Tonrohre. Prinzipiell kann dies nur auf dem gleichen Wege erfolgt sein, wie die unterirdische Anlage der Reihe nach erbaut worden ist; der Zustieg muss also über den Brunnenschacht erfolgt sein, den man damals vermutlich noch nicht so massiv mit Steinplatten und einer darüberliegenden Erdschicht abgedeckt hatte. Durch seine westseitige, knapp über dem Wasser-

becken liegende Maueröffnung war dann der anschließende, in eher brüchigem (Perlgneis-)Flins angelegte kurze Abflussstollen (jener Hohlraum, der 2008 teilweise eingebrochen ist) leicht erreichbar.

### ***Wann und wozu könnte das Bründl angelegt worden sein?***

Seine zeitliche Einordnung stößt auf erhebliche Schwierigkeiten, denn die aufgefundenen Tonrohrfragmente bieten allein zu wenig Anhaltspunkte. Die insgesamt doch recht aufwändige Konstruktion lässt zunächst auf eine Trinkwasserleitung schließen, aber welche frühen Siedlern könnte sie gedient haben? Im Franziszeischen Kataster finden wir zu Beginn des 19. Jahrhunderts rundum überwiegend nur Weideland und Wald, weshalb die Vermutung nahe liegt, dass es sich um eine ganz banale Viehtränke gehandelt haben könnte. Die Tonrohrleitung dürfte aufgrund der geologischen Gegebenheiten ohnehin nur sehr kurz gewesen sein und damit hielt sich wohl auch der finanzielle Aufwand für den Brunnenschacht und seinen Quellaustritt in akzeptablen Grenzen. Da anzunehmen ist, dass man der ausreichenden Versorgung des Weideviehs als wertvollem Besitz seit jeher entsprechende Priorität eingeräumt hat, kann auch ein auf das Mittelalter zurückgehender Ursprung des Brunnens nicht ausgeschlossen werden. Was spricht zudem dagegen, dass sich hier nicht bereits vor Jahrhunderten einmal Menschen angesiedelt hatten, ohne letztlich dauerhafte Spuren zu hinterlassen?

Anlass zu weiteren Gedanken gibt natürlich die Nähe zum rund 350 m weiter nordwestlich liegenden Glatzinger Bründl, das ab Mitte des 18. Jahrhunderts als heilkräftig angesehen wurde und nach Schließung der seit 1583 belegten Rotbründlkapelle in Kopfing (1785 durch Joseph II.) deren Stellung als Wallfahrtsort übernommen hat; 1790 wurde hier die erste gemauerte Kapelle errichtet und 1978 der heutige Bau eingeweiht. Inwieweit einst Zusammenhänge zwischen dem Glatzinger

ger Bründl und dem jüngst entdeckten, zuvor völlig unbekanntem, längst in Vergessenheit geratenen Brunnen-schacht bestanden haben könnten, ist schwer zu sagen. Direkt wahrscheinlich erscheinen sie gerade nicht, denn wozu hätte eine zweite, reichlich 300 m von der Wallfahrtsstätte entfernt liegende Quelle in dieser Hinsicht dienen sollen? Überlassen wir es den Historikern, anhand von Dokumenten Licht ins Dunkel zu bringen; ob es glaubhaft gelingen wird, bleibt abzuwarten.

### Der letzte Akt

Mindestens eineinhalb Jahre lang blieb der am 14. Juni 2008 eingebrochene Schacht dann noch offen, selbstverständlich stets entsprechend abgedeckt und gesichert. Alfred Zauner als Eigentümer der Wiese drängte schließlich darauf, das Loch endlich wieder verschließen zu können. Nach Einmessung der Suchschnitte sowie einer Nivellierung bis hinab zum Bründlweiher durch Erna Eichbauer und Erhard Fritsch am 26. November 2009 waren die wesentlichsten Forschungsarbeiten beendet. Der Schachteinbruch wurde hernach durch eine mit Erde bedeckte Betonplatte versiegelt, über der nun wieder ungehindert Gras gemäht werden kann. In dankenswerter Weise zwar nicht verfüllt, bleibt dennoch der etwas bittere Beigeschmack, dass allfällige weitere Studien oder eine Besichtigung dieses bemerkenswerten Bodendenkmals durch Historiker nur mit beträchtlichem Aufwand durchgeführt werden könnten. Das Werk unserer unbekanntem Vorfahren ist somit wohl auf lange Zeit wieder buchstäblich im Erdboden versunken.

#### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Der Bundesmelderaster ist den älteren, aber noch vielfach in Gebrauch befindlichen amtlichen Blättern der Österreich-Karte (ÖK) 1:50.000/1:25.000 aufgedruckt und basiert auf den nur in Österreich zur Projektion verwendeten Meridianstreifen M28, M31 und M34. RW bedeutet Rechtswert (Richtung Osten), HW = Hochwert (Richtung Norden). Als Ausgangspunkt dient aus historischen Gründen der Nullmeridian von Ferro (Hierro, Kanarische Inseln) = 17° 40' westlich von Greenwich. Österreich wurde auf insgesamt 213 Kartenblättern dargestellt.

Gauß-Krüger-Koordinaten werden in der Geodä-

sie verwendet und sind westlich des Bezugsmeridians negativ, östlich davon positiv. Um für das benutzerfreundliche Bundesmeldenetz nur positive Zahlen zu erhalten, wird bei den Rechtswerten zum M28 die Zahl 150 000, zum M31 450 000 und zum M34 750 000 addiert.

Unsere neuen topographischen Karten beruhen auf den weltweit definierten UTM-Meridianen, wobei Österreich in den Zonen 32 (6°-12°) und 33 (12°-18°) mit den Bezugsmeridianen 9° und 15° östlich Greenwich abgebildet wird. E = Ostwert, N = Nordwert. UTM steht für Universale Transversale Mercator-Projektion. Das neue, insbesondere hinsichtlich der NATO-Partnerschaft geforderte Kartenwerk umfasst 191 Blätter mit völlig anderem Blattschnitt und vierstelliger Nummerierung.

<sup>2</sup> Der Bründlweiher ist im Franziszeischen Kataster (Oberösterreich und Salzburg wurden zwischen 1823 und 1830 kartiert) noch nicht ersichtlich.



Die Gesamtzahl der aufgefundenen Tonröhren-Reste war unerwartet gering und lässt daher auf eine gezielte Stilllegung der Leitung (mit weitgehender Bergung der Rohre) schließen.



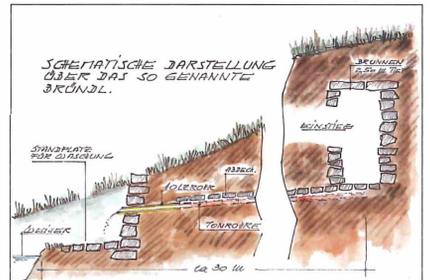
Grabungsarbeiten im Kanalstollen zwischen den Messpunkten 3 und 4



Blick senkrecht nach oben auf die Abdeckung des Brunnen-schachts (Distanz ca. 2 m), aufgenommen aus dem westseitig ansetzenden Durchstieg zum Kanalstollen. In der linken unteren Bildecke ein Teil der großen Steinplatte, die den Überleger („Türsturz“) dieser Maueröffnung bildet.



Bei der Freilegung des nach Westen (rechts) entwässernden Kanals kam auch eine Pumpe zum Einsatz.



Konsulent August Gründinger hat das mutmaßliche Funktionsprinzip der unterirdischen Quellstube sehr anschaulich in einer Skizze dargestellt. Um Missverständnissen vorzubeugen, sei jedoch bemerkt, dass die als „Einstieg“ bezeichnete Öffnung in der Auskleidung des Brunnen-schachts erst 2008 durch den Einsturz eines Teils der Decke des kurzen, westseitig ansetzenden Kanalstollens von außen zugänglich geworden ist. Ursprünglich konnte man diesen daher nur nach einem Abstieg in den (damals vielleicht noch nicht so massiv abgedeckten) Brunnen-schacht erreichen. Die Länge der Tonrohrleitung und damit auch die Lage des Bründls sind unbekannt, die gemessene Entfernung von der Brunnenstube zum (jüngeren) Bründlweiher beträgt 50 m.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Der Bundschuh - Schriftenreihe des Museums Innvierler  
Volkskundehaus](#)

Jahr/Year: 2011

Band/Volume: [14\\_2011](#)

Autor(en)/Author(s): Fritsch Erhard

Artikel/Article: [Die unterirdische Quellstube in Engertsberg, Gemeinde Kopfing 27-  
31](#)